

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	- (1923)
Heft:	6
Artikel:	Die frühmittelalterlichen Stukkaturen von Disentis
Autor:	Stückelberg, E.A.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-396307

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLETT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKS KUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS. ←—

Die frühmittelalterlichen Stukkaturen von Disentis.

Von E. A. Stückelberg, Basel.

Mit teilweise unveröffentlichten Aufnahmen.

VORWORT.

Wenn Italien für das römische¹ Altertum, Frankreich für die merowingische² Zeit, Deutschland³ für die romanische Epoche, alle Länder Europas zahlreiches Material für das Barockzeitalter⁴ bieten, so ist es die Schweiz, obenan Graubünden, welches Zeugnisse für die Verwendung der Stukkatur im Frühmittelalter aufweist. Für das VI. Jahrhundert hat Genf⁵ Belege geliefert, für das VIII. und IX. bietet Disentis eine gewaltige Menge von verschiedenartigen Bruchstücken, die ihre Parallelen in Mals besitzen, für das X. Säkulum sind literarische Nachweise für St. Gallen, auf der Insel Reichenau⁶, erbracht, erhaltene Reste und Spuren wird der Verfasser für die hochburgundischen Stiftungen zu Amsoldingen und Spiez namhaft machen⁷. Für die romanische Epoche, das XII. Jahrhundert, bietet wiederum Graubünden in den prächtigen Stukkaturen von St. Johann

¹ Vgl. z. B. die Plafonddekorationen in Rom, Capua und Pompeji.

² Vgl. die merowingischen Sarkophage im Untergeschoß des Musée Carnavalet in Paris.

³ Vgl. z. B. die Reliefs zu Quedlinburg aus dem XI. und Hildesheim aus dem XII. Jahrhundert.

⁴ Vgl. Dr. Fritz Gysi, Die Entwicklung der kirchlichen Architektur in der deutschen Schweiz, 1914, p. 120—123, mit den Namen der Stukkatoren, die in der Schweiz gearbeitet haben.

⁵ Gosse S. Pierre, 1893, p. 52.

⁶ Kraus, Wandgemälde in der Georgskirche zu Oberzell, p. 2.

⁷ Denkmäler des Königreichs Hoch-Burgund (erscheint 1923).

in Münster, die in Oberitalien (Civate und Mailand) ihre Verwandten haben, schöne Belege⁸. Es dürfte daher nicht unangebracht sein, in einer Graubündner Zeitschrift den Gegenstand zu behandeln, auf die Gefahr hin, daß einzelne Fachmänner uns der Wiederholung zeihen.

In den Jahren 1906 bis 1922 hat der Verfasser wiederholt in Disentis geweilt, hat daselbst persönlich an den Ausgrabungen teilgenommen und von den in der Zwischenzeit gemachten Funden Kenntnis genommen. Mit wohlwollendem Interesse haben Ihre Gnaden die Hochwsten. Herren Äbte † Benedikt und Bonifaz, mehrere Herren Patres, vorab Hw. H. P. Notker Curti und als Photographen die HHww. † P. Karl Hager und P. Sigisbert Otten und Ehrw. Fratres, der getreue Ausgräber Br. Paul Heimgartner und der stets liebenswürdige und eifrige Zeichner und Maler Br. Columban Buholzer seine Nachforschungen gefördert. An dieser Stelle sei all diesen Insassen des altehrwürdigen Gotteshauses Disentis herzlicher Dank gesagt.

Im folgenden möchte der Verfasser zusammenfassen, was als Gesamtresultat der Nachforschungen sich zu ergeben scheint; es dürfte dies Vielen willkommen sein, denn die Literatur ist zerstreut, teilweise in ausländischen Zeitschriften niedergelegt.⁹

Zunächst die Chronologie der verschiedenen Kirchenbauten zu Disentis¹⁰:

1. *St. Maria I.* Kapelle errichtet um 613 von St. Sigisbert; wahrscheinlich an der Stelle, wo später die Muttergotteskirche, die 1895 abgebrochen worden ist, sich erhob. Der Verfasser kennt keine Spuren oder Überreste dieses Baues. Zerstört 670 durch die Avaren.

2. *St. Martin I.* Erste einschiffige Klosterkirche, erbaut im Anschluß an den ersten Klosterbau um 621; in dieser Kirche wurde der Wohltäter des Stifts, der Märtyrer Placidus, 630 bestattet. In dasselbe Grab legte man 636 den hl. Sigisbert, den

⁸ Zemp und Durrer, Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden, Tfln. XLI, XLII, LXII.

⁹ Vgl. Stückelberg in: Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France LXXII, 1913; ein Teil der nachfolgenden Ausführungen liegt diesem Aufsatz zugrunde.

¹⁰ Die Daten nach der Synopsis und P. Notker Curtis wichtigen Darlegungen im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1911, p. 293 bis 308.

ersten Abt von Disentis. Für beide wurde 663 eine würdigere und ehrenvollere Grabstätte bereitet. Das ist die 1489 und 1906 wiedergefundene Krypta. Die Martinskirche wurde zerstört 670 durch die Avaren.

3. *St. Peter*. Kleine Kapelle, erbaut zwischen dem Marien- und Martinsheiligtum; existierte 739. Die gefundenen Überreste weisen auf ein kleines einschiffiges Oratorium mit einer Apsis im Osten. Eine Beschädigung erfolgte 1387, eine Restauration 1449—1466. Abgebrochen um 1748.

4. *St. Maria II*. An Stelle der Marienkapelle des hl. Sigibert, die 670 zerstört wurde, erbaute man zwischen 717 und 739 eine Marienkirche. Einschiffiges Langhaus, ersetzt durch die neue, dritte Muttergotteskirche Dr. Hardeggars. Erhalten sind die drei Apsiden, jetzt die Krypta des Neubaus bildend. Eine Beschädigung erfolgte 1387, eine Restauration 1652.

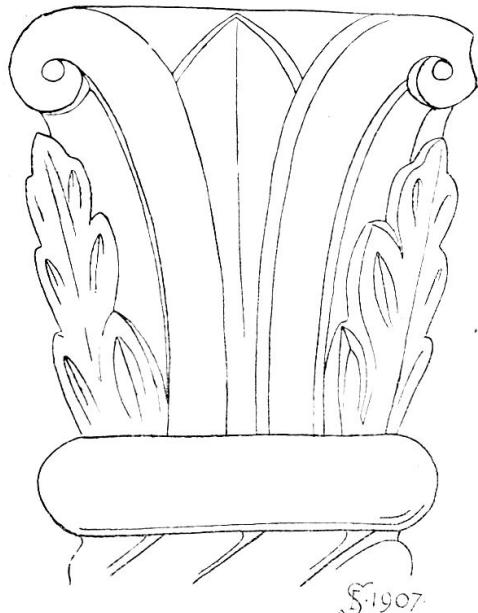
5. *St. Martin II*. An Stelle der alten Martinsklosterkirche, die 670 von Feindeshand zerstört wurde, errichtete man eine zweite einschiffige Martinskirche, etwas weiter nach Osten vorgeschoben. Die Krypta der Heiligen ließ man bestehen; sie kam ins Langhaus des Neubaues zu liegen. Diese zweite Martinskirche entstand zwischen 717 und 739. Übrig von diesem Bau sind die drei Apsiden, d. h. deren Grundmauern. Im Umfang dieser zweiten Martinskirche sind die vielen Stukkofragmente gefunden worden; ob die Mosaikstücke ebenfalls diesem Bau oder der ersten Martinskirche angehören, wagen wir nicht zu entscheiden. 1489 erfolgte ein Umbau der Martinskirche zu einem dreischiffigen Raum und die Entdeckung der Gewölbe und der Heiligengruft. St. Martin II wich 1685 dem Neubau des Klosters.

6. und 7. *St. Martin III*, ein Barockbau, und *St. Maria III* (Muttergotteskirche von 1895) fallen für die nachfolgenden Ausführungen außer Betracht. Ebenso die Kirchen St. Placidus (erste Erwähnung 801) östlich von Disentis, St. Agatha, Dreikonchenanlage an der ehemaligen Lukmanierstraße, westlich von Disentis, und St. Johann, die Pfarrkirche des Dorfes.

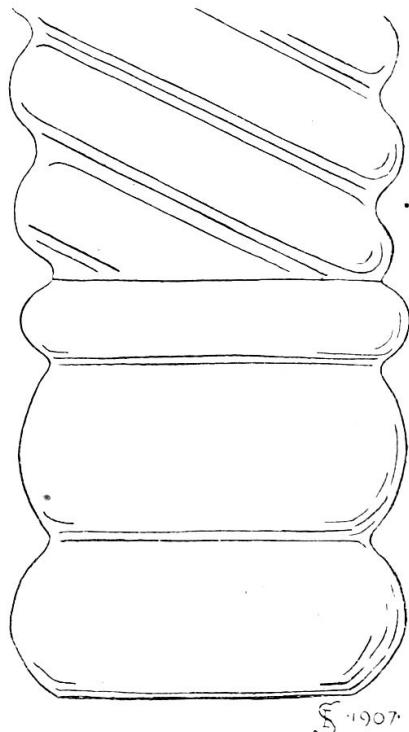
Die Stukkaturen, wahrscheinlich sämtlich aus St. Martin II stammend, sind das Werk verschiedener Künstler, vielleicht auch verschiedener Jahrzehnte. Man kann sie klassieren:

a) monochrome und polychrome Stücke;

- b) nach dem Maßstab (lebensgroße, kleinere und ganz kleine Figuren);
- c) nach der Farbenskala, die beim Auffinden noch vorhanden war;
- d) nach der Unterlage (Holz, Stein, Backstein);
- e) nach dem Stil.



Kapitell.

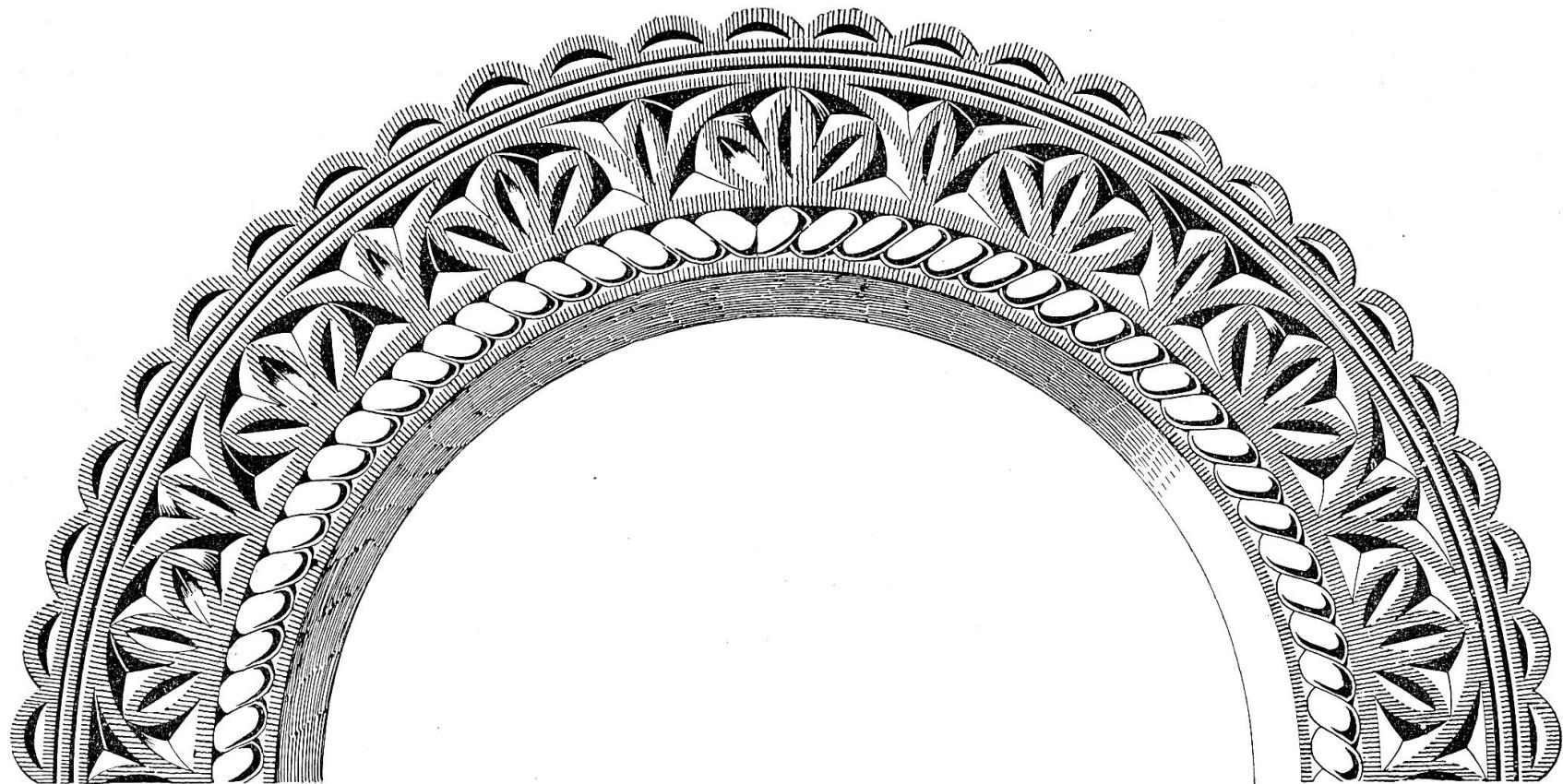


Basis und Säule.

Bei genauer Untersuchung der Fundstücke hält aber keine dieser Einteilungen stand. Auch der Fundort ist niemals maßgebend, da die Fragmente bunt durcheinandergewürfelt worden sind, in verschiedener Tiefe und weit auseinander lagen.

Was die Rekonstruktion der Bruchstücke betrifft, so muß gesagt werden, daß keine einzige menschliche Figur wiederhergestellt werden konnte. In keinem Fall war festzustellen, daß z. B. Kopf, Gewand, Hände und Füße Bestandteile einer und derselben Gestalt gewesen sind. Ebenso negativ waren alle Versuche, die Inschriftenfragmente¹¹ zu einem oder mehreren Tex-

¹¹ Alle Inschriften liefen horizontal von links nach rechts; keine einzige war *στοιχηδόρ* angelegt. Die Lettern sind von verschiedener Größe, zum Teil vertieft, zum Teil nur aufgemalt. Eine Inschrift war mindestens dreizeilig; eine andere wies am Schluß ein Ζ-förmiges, gemaltes Ornament auf; einige Buchstaben sind korrigiert.



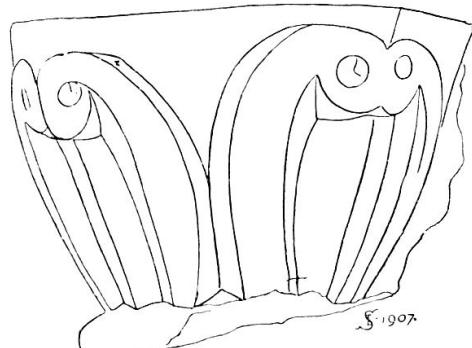
Bogen mit Kerbschnitt- und Tau-Ornament.

ten zusammenzustellen. Einzig die Ornamente und architektonischen Dekorationen lassen sich mit Sicherheit rekonstruieren. Als Beispiel erwähne ich: Konsolen, darauf stand eine steile Basis (aus drei Wülsten), auf dieser eine spiralförmig dekorierte Halbsäule, diese war gekrönt durch ein Kapitell, an dieses stieß seitlich ein Rankenfries und darauf lagerte eine Archivolte; im Gegensatz zu unsren Zeichnungen, welche Halbkreise rekonstruieren, nehmen wir Hufeisenbögen an, wie solche im Frühmittelalter vielfach auftreten. Es ließe sich also eine Fensterumrahmung aus Stukko im Stil des VIII. Jahrhunderts leicht wiederherstellen. Mit Ausnahme der Konsolen und der an die Kapitelle anstoßenden Rankenfriese hat der Verfasser fast sämtliche Bauteile in Skizzen veröffentlicht. Aufgabe eines Museums wäre es, in großer Zeichnung, in Modell oder großer plastischer Nachbildung eine Totalrekonstruktion eines Wandteils herzustellen. Äußerst wichtig für die Bestimmung der Disentiser Stukkofragmente ist die Sankt Benediktskirche von Mals bei Münster im Vinschgau. Hier haben sich nicht nur zahlreiche den Disentiser Bruchstücken sehr ähnliche Stücke gefunden, sondern mehrere Bauteile noch *in situ*. In mustergültiger Weise sind diese Funde veröffentlicht von Josef Garber: Die karolingische St. Benediktskirche in Mals. Innsbruck 1915. Wir verweisen besonders auf Garbers zeichnerische Rekonstruktion der Ostwand.

Die Köpfe und andern menschlichen Gliedmaßen, wie auch die Gewandstücke verraten keinerlei Kenntnis von Anatomie oder Tradition der Antike. Sie scheinen, ihren Proportionen nach zu urteilen, von drei (oder nur von zwei?) Zyklen herzurühren; bezeichnen wir die drei Gruppen von Fragmenten als: „lebensgroß“, „unterlebensgroß“ und „klein“.

Allen Köpfen gemeinsam ist, daß keine Spur von Nimben wahrnehmbar ist.

Die großen Köpfe sind fast alle in Vorderansicht, wenige in Dreiviertelansicht dargestellt; fast alle scheinen zu stehenden Figuren zu gehören. Die Modellierung ist sehr primitiv: nir-

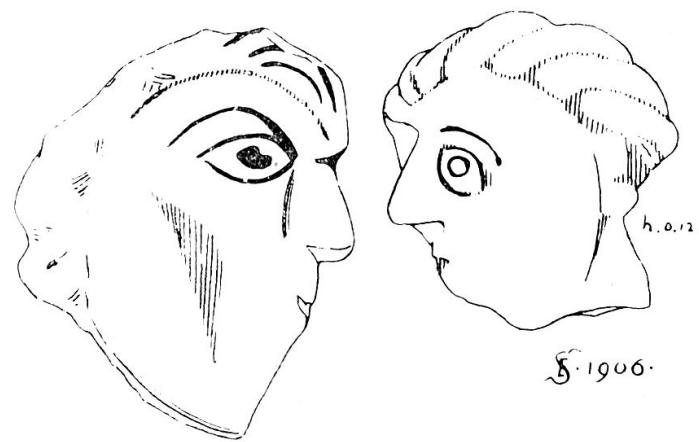


Kapitell.



Bogen mit Kerbschnitt-Ornament.
(Vgl. Paul Deschamps.)

gends sind Falten, Runzeln oder individuelle Kennzeichen. Glatte Stirnen, volle Wangen, starke und lange Kinnladen und gerade, nur aus einem Klotz bestehende Nasen sind allen Köpfen gemeinsam. Auch das Haar ist als glattes, haubenartiges Gebilde geformt. Alle Einzelheiten sind mit dem Pinsel beigefügt, offenbar als der Stukko noch naß war, denn dieser Freskotechnik ist es zu danken, daß die Farben sehr gut erhalten sind. Die Wangenröte ist durch ein rotes, sphärisches Dreieck¹² angegeben, die Augenbrauen sind durch eine schwarze, der Mund, die Nasenflügel und Löcher durch rote Pinselstriche angedeutet. Das



Kleine Köpfe.

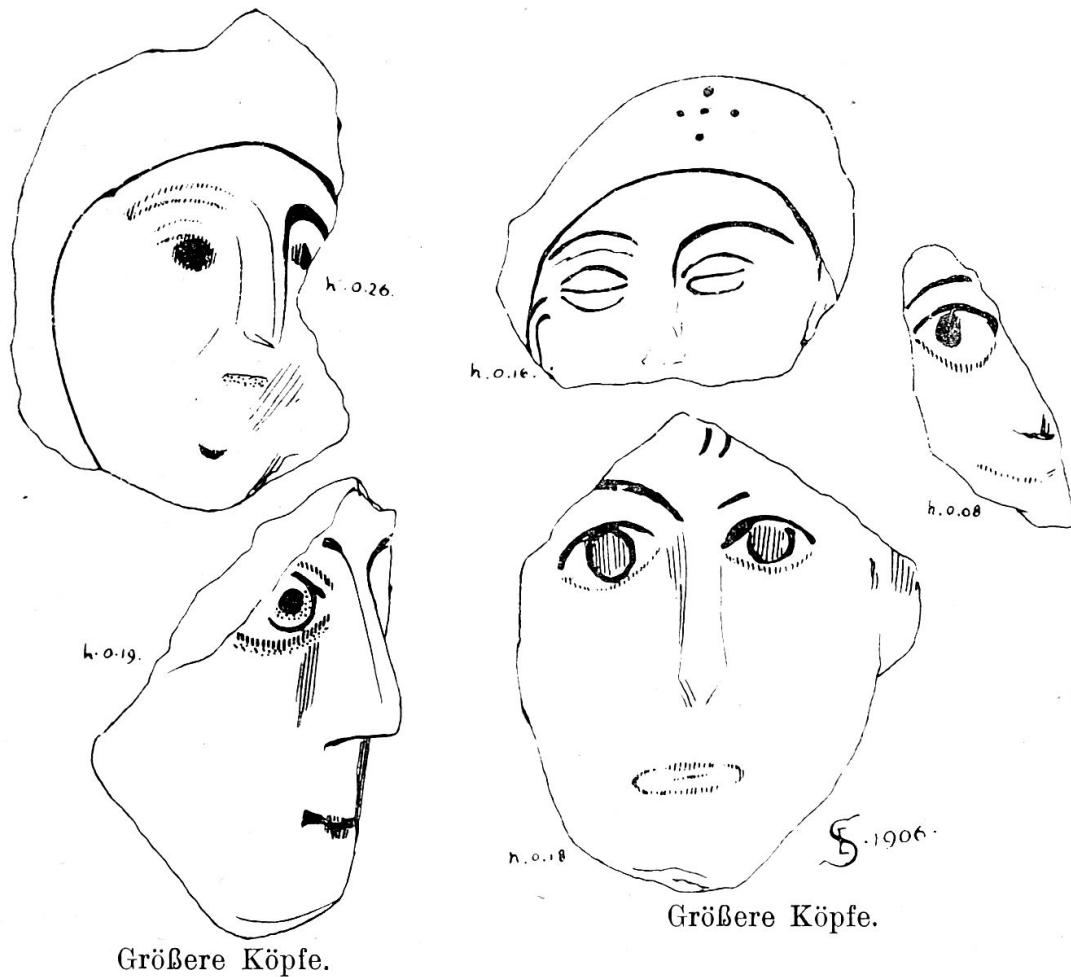
Auge ist stets weit offen dargestellt, mit Schwarz, Rot und etwas Gelb gefärbt. Ausnahmen bilden die zwei Köpfe mit geschlossenen Augen; hier sind die Lider durch eine Linie getrennt. Schlafende oder tote Gestalten fanden sich demnach unter den dargestellten Figuren¹³. Die Haare sind durch breite, schwarze Striche in Büschel getrennt; sie sind stets dunkelbraun. In einem Fall hängen drei dunkelrote Haarbüsche in die Stirn herab; sie nehmen sich aus wie Schwerthiebe oder herabfließendes Blut. Außer einem Kopf, der eine Art Kopfschmuck trägt, sind alle unbedeckt: also keine Mütze, kein Hut, kein Helm.

Die Köpfe der „kleinen“ Serie sind größtenteils im Profil,

¹² Vgl. die irische Miniatur von Trier bei Beissel: Geschichte der Evangelienbücher, p. 123.

¹³ „Für körperliche Zustände kennt die karolingische Kunst die Ausdrucksformen des Schlafes und des Todes.“ Leitschuh: Geschichte der karol. Malerei, p. 385.

einzelne in Vorderansicht gegeben. Die Gesichter sind farblos, die Wangen aber durch sphärische Dreiecke von gelblichem Rot angedeutet. Die Haarbüschel sind plastisch behandelt; sie haben durchaus den Charakter irischer Buchmalereien¹⁴. Ein Kopf erscheint in die Hand gestützt, stammt also von einer trauernden oder klagenden Gestalt, die vielleicht saß¹⁵.



Jeder Kopf ist einzeln gebildet; kein Fundstück zeigt uns ein Paar oder eine Gruppe von Köpfen oder Figuren. Die gefundenen Füße beweisen nichts für die Stellung der Figuren. Außer einem en face gebildeten Fuß sind alle im Profil. Aber

¹⁴ Evangeliar aus Kells fol. 202 b. Dublin, Trinity College. Coll. A. 1. 6. abg. bei C. H. Zimmermann: Vorkaroling. Miniaturen, Taf. 170.

¹⁵ Ein aufgestützter Kopf mit Hand könnte von einem Adam der Schöpfungsszene stammen. Vgl. das romanische Relief von S. Zeno in Verona.

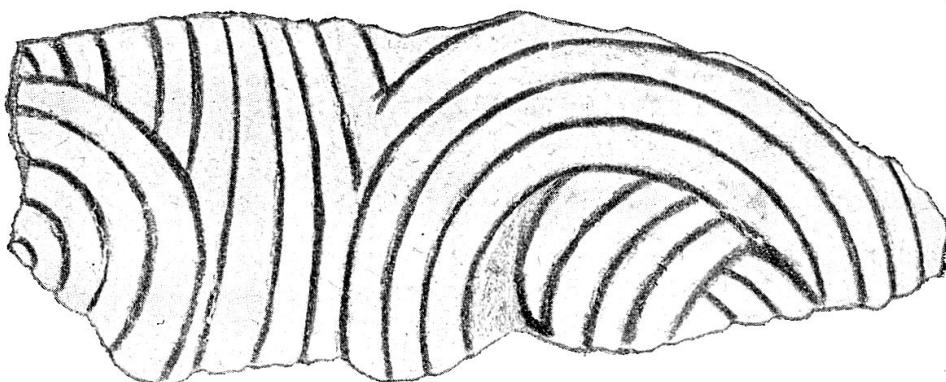
die Künstler des Frühmittelalters genierten sich nicht, unter einem Körper in Frontalansicht Füße im Profil zu bilden. Man vergleiche die Miniatur des Kreuzigungsbildes im Kodex 51 zu St. Gallen, die viele Analogien zu unsren Stukkaturen bietet,

Wir können demnach nicht sagen, ob nur Einzelgestalten oder Gruppen oder Szenen in Disentis dargestellt waren. Auch über die Bedeutung der Einzelgestalten sind nur Vermutungen möglich. Sicher waren Personen weltlichen und geistlichen Standes abgebildet; zu ersteren gehört ein Schwertgriff, zu letzteren eine Hand mit Evangelienbuch, Gewandfragmente mit Kreuzchen und Resten einer Stola. In der größeren und in der kleineren Bilderfolge kamen Figuren mit gelben Stöcken vor. Das Fußende eines Stocks mit eisernem, darin steckendem Stachel kann von einem liturgischen Stab (Pedum) stammen; das andere Stück zeigt einen gebogenen Stab, dessen Kurvatur von einer menschlichen Hand angefaßt wird.

Die Hände sind entweder flach, vielleicht in der Attitüde der Orans zu verstehen, oder mit der Gebärde der Ansprache oder des Segens. Man beobachtet, daß an den einen Händen elegante, spitze Fingernägel, an andern kurze, an dritten ganz kurze, abgearbeitete Nägel sich befinden. Offenbar ist diese Differenz nicht beabsichtigt und will nicht Vornehme und Arbeiter unterscheiden; vielmehr sind verschiedene Künstler, welche in verschiedener Weise die Finger gestaltet haben, anzunehmen. Weder bei den Köpfen, noch bei den andern Figurenresten ist ein Anzeichen dafür da, daß auch Frauen dargestellt worden wären.

Ästhetisch stehen die Stukkoreliefs von Disentis sehr niedrig; tief unter den frühmittelalterlichen Figuren von Cividale, ebenso tief unter den romanischen von Mailand (Ciborium der Ambrosiuskirche), Civate und Münster (Graubünden). Am nächsten stehen ihnen die Stukkaturen von Mals und dann die rohen Umrißzeichnungen irischer Manuskripte zu St. Gallen oder die Köpfe auf merowingischen Münzen. Einzelne Eigentümlichkeiten, wie das starke Kinn, findet man häufig bei frühmittelalterlichen Steinskulpturen, so z. B. an langobardischen Werken in Mailand. Den Faltenwurf mit den vielen parallelen Linien bzw. konzentrischen Bögen sieht man auf einem Elfenbeinrelief des VIII. Jahrhunderts zu Cividale.

Darf man von allen menschlichen Köpfen und Füßen sagen, sie seien sehr roh und barbarisch, so machen einzelne Hände bzw. Finger eine Ausnahme. Sie sind besser gelungen als die übrigen Fundstücke und gehören vielleicht einer andern Bilderfolge an als die Köpfe und Füße. Im Faltenwurf sind zwei Stile zu unterscheiden: der eine, primitivere, erinnert an kalligraphisches Schlingwerk, ist ähnlich den irischen Miniaturen und besteht aus beinahe konzentrisch verlaufenden, vertieften Linien. In diese Rinnen ist Farbe gestrichen, rot oder blau. Der Rest der Draperie ist farblos.



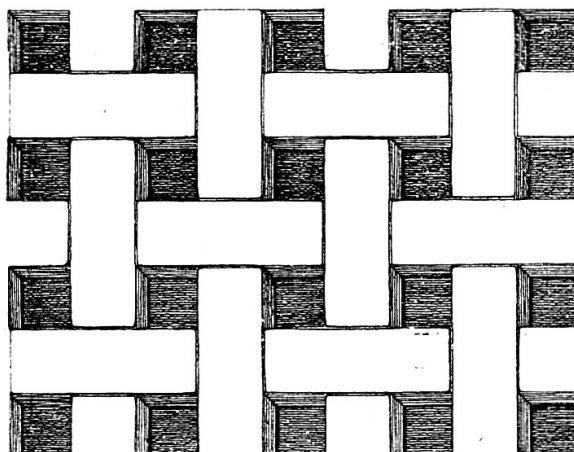
Primitiver Faltenwurf.

Anders die große Mehrzahl der Gewandreste: da finden wir Flächen, Falten von natürlichem Fall, völlige Bemalung, ja Dekoration des Stoffs durch Tupfen oder Kreuze. Die letztbeschriebenen Draperiefragmente gehören, dem Maßstab und der Farbe nach zu schließen, zu den großen Köpfen.

Aber welche Köpfe und Gliedmaßen gehören zu den primitiven „irischen“ Faltenwürfen? Sicher nicht die kleinen Köpfe; ihr Maßstab ist zu gering.

Verbesserungen sind selten zu konstatieren: ein Kopf in Vorderansicht wurde, offenbar weil er nicht genügend hervortrat, mit einer neuen Lage Stukko überkleidet, wodurch der Kopf stärker aussprang. Die Maske hat sich erhalten und zeigt außen ein Reliefgesicht, innen den Abdruck des ersten Bildes. Auch eine Inschrift ist korrigiert oder übermalt worden; anfangs las man: PRO, dann EA?; hiebei wurden die ersten Schriftzeichen nicht gelöscht oder übertüncht, sondern man schob bloß das E zwischen R und O ein und schrieb das A (?) in das O hinein.

Die Zahl der Tierköpfe beträgt nur zwei: ein Stierkopf (des hl. Lukas) en face und ein Vogelkopf im Profil. Die dargestellten Geräte und Symbole sind wenig zahlreich: ein großes



Geschränke.

Kreuz mit acht spiraligen Ansätzen, ein Schwertknauf, ein Krummstab (vielleicht ohne liturgische Bedeutung), das Fußende eines Stabes mit schwarzem Stachel.

Was die Ornamente betrifft, so sei hervorgehoben, daß die Großzahl der Motive der Holzarchitektur entnommen ist; wir finden zweimal Geschränke,

etwa zehnmal Kerbschnitt, und zwar in Feld-, Zonen- und Bogendekorationen, einmal Nachahmung von Drechslerarbeit. Im Frühmittelalter ist der Schreiner auch Gipser.

Selten sind die Flechtwerk- oder Riemandekorationen, und auch da, wo sie vorkommen, zeigen sie niemals die entwickelten Formen, wie sie in Chur, Münster, Schennis, Reichenau usw. in karolingischer Zeit geschaffen worden sind. Disentis aber liegt nicht ferner von den großen Heerstraßen als die genannten Orte; im Gegenteil darf der Lukmanier gerade für das VIII. Jahrhundert als wichtige Route bezeichnet werden. Man darf also nicht sagen, die Künstler von Disentis seien zurückgebliebene Meister gewesen. Aus dem Formenschatz der Antike besitzen sie noch die Volute und den Akanthus der Kapitelle, die Spiralrinnen der Säulenstämme und Perlreihen; hiebei ist zu bemerken, daß die Spiralkehle als Säulen-

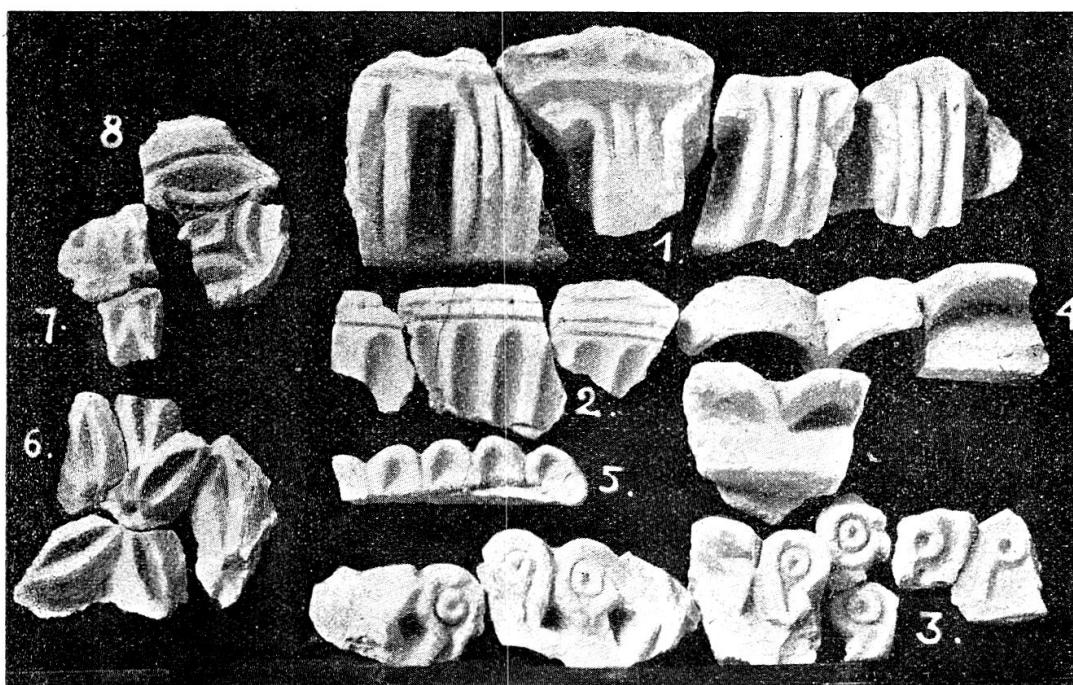


Bogen mit falschem Mäander.
(Vgl. Anz. f. schw. Altert. 1917, S. 145.)

dekoration auch in der irischen Buchmalerei rezipiert ist¹⁶. — Im folgenden sei noch ein Verzeichnis der bis jetzt in der Literatur nicht genannten Funde von Disentis, aufgenommen im Sommer 1922, beigelegt:

1. Konsolenreihe; jeder Bügel ist dreifach gefalzt, der Zwischenraum grau ausgemalt¹⁷.

2. Kehlenreihe; darüber Rinne und „Schnur“ mit stark stanzierten Perlen (Löchlein). Die Kehlen grau ausgemalt.



Unedierte Bruchstücke. (Phot. P. Sigisb. Otten 1922.)

3. Spiralen- oder Hackenfries (=Mals Taf. XIV). Wohl Bekrönung eines Bogens, ähnlich den Krabben der langobardischen Kunst.

4. Reihe von großen Bogen, grau ausgemalt.

5. Reihe von kleinen Bogen.

6. Stilisierte Blume (?), aus vier schmalen Blättern bestehend, gelb ausgemalt.

7. Stern, zehn- bis zwölfstrahlig; grau ausgemalt, Mitte rot.

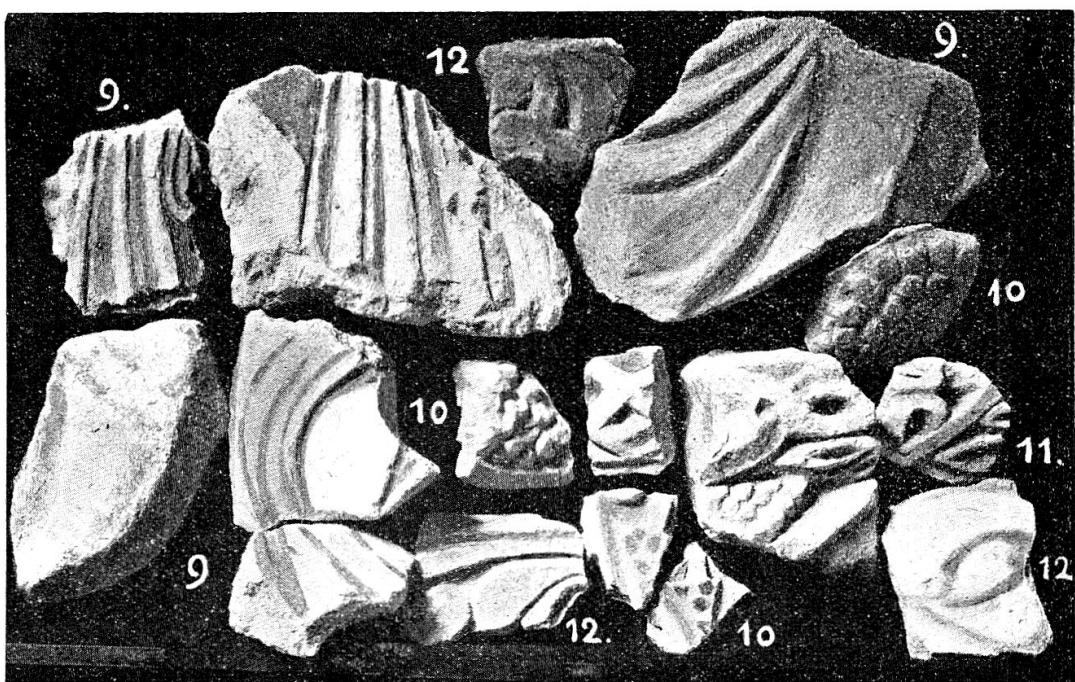
¹⁶ Zimmermann: Vorkarolingische Miniaturen, passim.

¹⁷ Vgl. die entsprechenden Nummern auf den beiden folgenden Bildbeilagen.

8. Kreis mit eingeschriebenem Viereck. Das Viereck rot, die Kerben und die Mitte grau ausgemalt.

9. Größere und kleinere Stücke von karolingischem Faltenwurf, antikisierend im Gegensatz zu den irisich stilisierten Resten mit parallelen Linien.

10. Trauben, dreieckige, flache Klötzchen mit vier bis fünf Punkten bemalt und naturalistische mit halbkugligen Beeren.



Unedierte Bruchstücke. (Phot. P. Sigisb. Otten 1922.)

11. Fries oder Viertelsäule, stilisierte Girlande (?) mit Blättern und Bändern.

12. Flachornament mit lappen- und kleeblattähnlicher Gliederung.

Das Vorhandensein von Kunstformen, die in den Funden von Chur, Münster, Mals und Schennis gänzlich fehlen, weist auf eine größere Zahl von Vorlagen oder Meistern hin. Da nun aber die Skulpturen dieser vier rätischen Gotteshäuser mit Sicherheit in die Zeit Karls des Großen zu datieren sind, die Disentiser Funde aber eine primitivere Stufe darstellen, so steht der Verfasser nicht an, sie als koätan mit der zweiten Martinskirche zu

datieren, d. h. in die Jahre zwischen 717 und 739. Daß vereinzelte Stücke der ersten Martinskirche angehören, sei ebensowenig für unmöglich erklärt, als eine Restauration im IX. Jahrhundert; wenn nämlich diese Kirche zu den zwischen 823 und 831 zerstörten Gotteshäusern¹⁸ des Bistums Chur zu zählen ist.

Wer die Fundstücke in Händen gehabt hat, steht unter dem Eindruck, daß sie aus einem Gotteshaus stammen, das mit dieser Stukkodekoration nur kurze Zeit versehen war. Die Fragmente sind weder durch Rauch geschwärzt, noch verschliffen oder bestoßen. Man wird daher auf Grund des Stils, des Fundorts und des Erhaltungszustandes für den Großteil der Stukkaturen ein Existenzdatum, das zwischen 717 und 831 liegt, annehmen. Den Stil wird man als fränkisch, mit irischen Einschlägen, bezeichnen müssen. Möglich ist es, daß einzelne Reliefs schon in karolingischer Zeit durch Fresken ersetzt worden sind; die Fragmente letzterer Art sind klein und in der Mehrzahl unveröffentlicht¹⁹. Überhaupt kann die gesamte Innendekoration der Martinskirche von Disentis sukzessive erfolgt sein, unabhängig von Bau und Restauration zu datieren sein. Wie man südlich und nördlich der Alpen bald da, bald dort ein Fresko anbrachte, so mag in Disentis eine Gruppe oder Bilderfolge unabhängig von der andern gestiftet worden sein. Daher die Diskrepanzen in Maßstab, Stil und Farbenskala.

Mögen die einen Stukkoreste ein paar Jahrzehnte älter, andere einige Dezennien jünger sein, sicher ist, daß wir es in Disentis zu tun haben mit einzigartigen frühmittelalterlichen Denkmälern, denen wir auf dem Boden unseres Vaterlandes nichts Ähnliches an die Seite stellen können²⁰.

Die Reinschrift und Korrektur verdanke ich Fräulein H. Riggensbach in Basel.

¹⁸ Stückelberg: Gesch. d. Reliquien, Zürich 1902 (I), Regest 33.

¹⁹ Die Literatur über Disentis bei P. N. Curti in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, Salzburg 1911, p. 123, A. 2.

²⁰ In der St. Placiduskirche zu Disentis sind 1922 keine Stukkaturen, sondern nur Gemäldereste ausgegraben worden.